

... und Gerechtigkeit

Erfahrungen eines Unternehmensberaters

Leider werden Gerechtigkeit und Gleichheit beim Thema Chancengerechtigkeit oft verwechselt. Man plädiert für Chancengleichheit, die es nicht geben kann, weil Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten zur Welt kommen und sich diese Unterschiede in der Lebenswirklichkeit in mehr oder weniger Chancen niederschlagen.

Schaut man in das Grundsatzprogramm der CSU, so sieht man, dass es Aufgabe der Bayerischen Staatsregierung ist, alle Menschen nach ihren Fähigkeiten zu fördern. Dieser hehre Satz geht aber implizit davon aus, dass Menschen sehr

unterschiedliche Fähigkeiten haben und es gerecht ist, wenn man sie gemäß ihren jeweiligen Fähigkeiten fördert.

Welche Möglichkeiten eine solche Förderung beinhaltet, habe ich selbst erfahren: Ich bin im Neckartal in Württemberg aufgewachsen; dort war die Mitte über 500 Jahre in der Landwirtschaft oder im Handwerk verankert. 1513 ordnete Herzog Ulrich an, dass alle Untertanen evangelisch werden sollten. In den Kirchenbüchern meiner Heimatgemeinde kann man den Stammbaum ab dieser Zeit sehr gut nachzeichnen. Die Menschen, damals alle Selbstversorger, waren relativ

arm, denn der Boden war karg, und Handel mit anderen Regionen gab es kaum. Während der letzten 120 Jahre hat sich dies grundlegend geändert. Die württembergischen Erbteilungen sorgten dafür, dass viele Ackerbesitze geteilt wurden und es oft weit auseinanderliegende „Handtücher“ von Ländereien gab. Weitaus bedeutender aber war der Einfluss der Industrialisierung, der im Neckartal auch meine Vorfahren von Bauern zu Industriearbeitern werden ließ. Ich durfte dies in der zweiten Generation miterleben: Wir wurden nach dem Mantra erzogen, dass wir es einmal „besser haben sollten“. Die Plackerei der Eltern, die neben der Industriearbeit noch den zwei Hektar großen Hof bewirtschafteten, sollten die Kinder nicht mehr erleben.

Blicke ich vor diesem Hintergrund auf meine eigene Erfahrung, so darf ich sagen, dass ich als Bauernkind vom mittleren Neckartal Gerechtigkeit in Form einer Chancengerechtigkeit sehr intensiv erlebt habe.

Ich kam 1949 im größten Jahrgang des 20. Jahrhunderts in die Schule. Im Sprengel unseres Dorfes waren 51 Schülerinnen und Schüler, darunter viele Halbwaisen und Flüchtlingskinder, eingeschult worden. Die Leistungsunterschiede in diesem Jahrgang bildeten in etwa auch die gesamtgesellschaftlichen Durchschnittswerte ab: Die Mitte repräsentierten jene achtzig Prozent mit den Noten 3 und 4, etwa zehn Prozent machten Begabte (Noten 1 und 2) sowie grob zehn Prozent weniger Begabte mit Noten 5 und 6 aus. Bei mir wurde im ersten Schuljahr eine Tuberkulose-Erkrankung festgestellt, und so verbrachte ich ein nahezu komplettes Schuljahr in Lungensanatorien. Diese Erkrankung gab den Ausschlag dafür, dass ich auf eine höhere Schule (Realschule in

Nürtingen) geschickt wurde, da ich später keine handwerklich anstrengende Arbeit machen sollte. Zusammen mit drei weiteren Schülern wurden wir dazu bestimmt, einen höheren Abschluss zu machen.

Für mich war diese Chance lebenswichtig. Ich zog von Nürtingen zur Lehre nach Stuttgart, dann nach Freiburg (Lehre und Verkaufssachbearbeiter). Dann folgte ein Studium an der Fachhochschule Siegen, und von dort ging es nach Saarbrücken (Studium der Betriebswirtschaftslehre). Zum Schluss folgten dann München und Berkeley (*postgraduate studies*). Schließlich promovierte ich in München über Stichprobentheorie in Statistik und ging zu McKinsey & Company. Ich suchte neue Herausforderungen und spürte das, was man im Englischen „meritocracy“ nennt. Schließlich wurde ich Deutschland- und Europachef dieser Institution, immer mit dem Gefühl, dass es gerecht zugeht.

Die junge Generation hat gegenwärtig phantastische Aufstiegsmöglichkeiten, auch deshalb, weil die Geburtenrate stark zurückgegangen ist. Heute hat die Klasse in Neckarhausen dreißig Schüler; davon machen die Hälfte Abitur, gut ein Drittel geht auf die Realschule, und circa ein Sechstel bleibt auf der Volksschule (Hauptschule). Der Bildungsbericht der Bundesregierung bestätigt ähnliche Zahlen immer wieder. Sie zeugen von gestiegenen Chancen für jeden. Eine Lehrausbildung mit einer Techniker Ausbildung in der folgenden Generation einer Familie kommt ebenso vor wie das Medizinstudium eines Kindes des Werkzeugmachers. In Bayern gibt es viele verschiedene Wege außerhalb des Abiturs zur Hochschule. So darf man folgerichtig konstatieren, dass die Chancengerechtigkeit in erheblichem Maße zugenommen hat, und zwar innerhalb einer

Generation, in der nicht nur viele Flüchtlinge, sondern auch viele Gastarbeiter integriert werden mussten. In den letzten zwanzig Jahren hat die Zahl der Studierenden um ein Vielfaches zugenommen.

Andererseits muss man aber auch feststellen, dass dieser Bildungsaufschwung nicht in allen sozialen Schichten in gleichem Maße angekommen ist. Wie vor dreißig Jahren nehmen gut drei Viertel der Akademikerkinder ein Hochschulstudium auf, bei Kindern von Nichtakademikern ist dies nur knapp ein Viertel. Ein „Schulabbrecher“ ist auch heute eine nicht genutzte Ressource für die Zivilgesellschaft; jemand, der unterhalb seiner Chancen und Fähigkeiten ausgebildet ist, der bleibt oft lebenslang unterhalb seiner Möglichkeiten. Von 2,8 Millionen Arbeitslosen sind rund 37 Prozent länger als ein Jahr arbeitslos, und bei Immigranten der zweiten Generation gibt es viele Menschen, die ihre Möglichkeiten nicht nutzen; allzu oft fehlt

auch der Wille zum Aufstieg, den die erste Generation mitbrachte.

Nach wie vor gilt: Eine gute Ausbildung bietet Chancen zur persönlichen Weiterentwicklung, und der Aufstieg in die Mitte gelingt erstaunlich vielen (siehe Schweiz) innerhalb von zehn Jahren.

Gerade für die in den letzten zwei Jahren zu uns gekommenen Flüchtlinge gilt das „Fördern und Fordern“. Es ist unsere Aufgabe als Teil der Gesellschaft, alles dafür zu tun, dass diese Menschen optimal auf eine Teilhabe am Berufsleben vorbereitet sind. Die Fähigkeit zu einer solchen Integrationsleistung und mehr Gerechtigkeit durch Bildung zeichnet insbesondere eine Gesellschaft mit einer starken Mitte aus.

Herbert Henzler

*Geboren 1941 in Plochingen,
Altstipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung,
Unternehmensberater und Buchautor.*